

Verständigung als Grundlage strategischer Risikokommunikation

Ein Fokus vom Forschungsprojekt Net Future Niedersachsen

Risikokommunikation soll aufklären, Akzeptanz bringen oder Verfahrensgerechtigkeit herstellen. Die Kontextualität der Risikodefinition, die Akteursvielfalt und die hohe Betroffenheit führen jedoch zu Konflikten zwischen Akteuren und behindern Risikokommunikation. Das gegenseitige Verständnis der an der Risikokommunikation beteiligten Akteure kann die Verständigung verbessern und als Basis für strategische Risikokommunikation dienen.

von Dimitrij Umansky

Strategische Risikokommunikation, also die zielgerichtete und kontinuierliche Bedeutungsbestimmung von Risiken, findet in einem komplexen Umfeld statt (vgl. Raupp, 2015, S. 520ff). Vielfältige Akteure innerhalb und außerhalb von Organisationen nehmen an der Risikokommunikation teil, um Ressourcen wie Sicherheit, Gesundheit und Geld zu sichern. Interessen- und Wahrnehmungskonflikte entstehen. Die Definition von und der Umgang mit Risiken ist kontextuell und damit kontingent. Einseitige Risikokommunikation erscheint da wenig sinnvoll. Doch selbst partizipative Prozesse stoßen an ihre Grenzen. Verständigungs- und Beziehungsprobleme herrschen vor. Die Effektivität und Effizienz strategischer Risikokommunikation bleibt eingeschränkt. Ein bislang

wenig beachteter Lösungsweg ist die Untersuchung und Verbesserung der Verständigung zwischen den Akteuren als Grundlage für Risikokommunikation:

„Akzeptanz kann bzw. soll durch effektivere, zielorientierte Kommunikation geschaffen werden. Als Folge dieser Bemühungen [...] wird jedoch sehr schnell deutlich, dass die Bedingungen der Möglichkeit von Akzeptanz nicht geklärt worden sind [...].“

(Ruhrmann, 2015, S. 987)

Vor diesem Hintergrund analysieren Fuhrberg, Knorre sowie Umansky beim aus Landesmitteln des Niedersächsischen Vorab geförderten interdisziplinären Forschungsprojekt Net Future Niedersachsen an der Hochschule Osnabrück

(Abb. 1) die Verständigung zwischen zentralen Akteuren eines risikoreichen Infrastrukturvorhabens des durch die Energiewende erforderlichen Ausbaus des Stromnetzes. Sie erforschen Rollenkonflikte der Akteure, gegenseitige Wahrnehmungskonflikte sowie die Wahrnehmung von Konflikten. Das übergeordnete wissenschaftliche Ziel besteht darin, Zusammenhänge zwischen gegenseitiger Wahrnehmung und einer effektiven/effizienten Risikokommunikation der Akteure, einer vertrauensvollen Beziehung sowie einem gesellschaftspolitischen Diskurs aufzuzeigen. Aus praktischer Sicht sollen die Forschungsergebnisse die Akteure besser

befähigen, effektiver und effizienter zu kommunizieren sowie ihre Beziehungen zu verbessern. Im Fokus steht also nicht die Frage, wie Aufklärung, Akzeptanz oder Verfahrensgerechtigkeit – die typischen Ziele von Risikokommunikation – erreicht werden können. Vielmehr wird ein Schritt zurückgesetzt, um kommunikative Beziehungen als Grundlage strategischer Risikokommunikation zu behandeln.

Definition von Risiko und Risikokommunikation

Risiken lassen sich mit Renn et al. (2007, S. 21) definieren als „ungewisse Konsequenzen von Ereignissen oder Handlungen, die direkt oder indirekt

Forschungssteckbrief

Titel des Forschungsprojekts	Net Future Niedersachsen
Institution	Hochschule Osnabrück
Übergeordneter Fokus	Akzeptanzfaktoren beim Übertragungsnetzbau in Deutschland
Forschungsbereiche	Kommunikation, Recht, Steuerung
Projektlaufzeit	September 2014 bis August 2019
Finanzielle Förderung	Landesmittel aus dem Niedersächsischen Vorab
Internetseite	www.netfuture.hs-osnabrueck.de

Forschungsbereich Kommunikation

Vertreter	Prof. Dr. Reinhold Fuhrberg; Prof. Dr. Susanne Knorre; Herr Dimitrij Umansky, M. A.
Fokus	Verständigung der am Übertragungsnetzausbau beteiligten Akteure bei ihrer Risikokommunikation
Theoretische Basis	Symbolischer Interaktionismus
Methode	Bisher 28 Leitfadengespräche mit Vertretern von Vorhabenträgern, Planungsbehörden und aus der Kommunalpolitik
Auswertung	Qualitative Inhaltsanalyse

Abb.1: Forschungssteckbrief

zu Beeinträchtigungen von Leben, Gesundheit und Umwelt beitragen“. Diese Definition enthält mindestens drei Unbekannte: *Welche* Handlungen führen zu *welchen* Konsequenzen für *wen*? Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive lassen sich die Unbekannten nur kontextuell beantworten (vgl. Boholm, 2009). Je nach Akteursperspektive kann eine Handlung mehr oder weniger relevant und ihre Konsequenzen schädlicher oder weniger schädlich sein. Sind Handlungen mit *hoher Eintrittswahrscheinlichkeit* und einem *geringen Schaden* schlimmer als Handlungen mit *geringer Eintrittswahrscheinlichkeit* und einem *hohen Schaden*? Wiegen *ökologische* Schäden mehr als *finanzielle, gesundheitliche oder ästhetische*? Die Risikodefinition hängt von der Perspektive ab.

Die Risikodefinition ist zugleich *politisch*, denn sie führt zur Ressourcenverteilung (vgl. Beck, 1996). Ist das Risiko einer Handlung hinnehmbar, können Investitionen getätigt, Arbeitsplätze geschaffen oder Energieformen gefördert werden. Gleichzeitig können auch Naherholungsräume zerstört, Immobilienwerte gemindert und Krankheiten ausgelöst werden. Die Schwere möglicher Vor- und Nachteile von Risiken bedingen die Wichtigkeit, die die Risikodefinition für verschiedene Akteursgruppen darstellt. Eine Vielfalt an und Vielzahl von Akteuren nimmt an der Risikodefinition teil (vgl. Baumgärtner, 2008, S. 46-49). Handlungen können u.a. von *Wirtschaftsunternehmen* konzipiert werden, von denen *BürgerInnen* und *Bürgerinitiativen* betroffen sind, die ihre *politischen VertreterInnen* auf

kommunaler, föderaler und nationaler Ebene einbeziehen, die mit Hilfe ihrer *Behörden* handeln. Behörden spielen vor allem bei gesetzlich vorgeschriebener Bürgerbeteiligung eine wichtige Rolle. Verschiedene *Verbände* vertreten die Interessen von Mensch und Natur. Schließlich, je nach Relevanz, berichten *Medien* auf unterschiedlichen Ebenen und Kanälen. Wegen kontextueller und komplexer Risikodefinitionen und der Vielfalt beteiligter Akteure verursachen Risiken Unsicherheiten.

Eine kontingente und politische Risikodefinition, an der eine Vielfalt von und Vielzahl an Akteuren beteiligt sein können, führt zu *Konflikten* (vgl. Ruhrmann, 2015, S. 981f). Diese umfassen zum einen *Interessenkonflikte*. So kann die regionale Politik eine Autobahnanbindung begrüßen, während Anrainer auf sie gerne verzichten würden. Daneben entstehen *Verständigungs- und Wahrnehmungskonflikte*. Demnach kann die Risikowahrnehmung eines Atomkraftwerks schwanken je nach Priorisierung der geringen Eintrittswahrscheinlichkeit eines Schadens oder der Höhe des Schadensausmaßes. Konflikte umfassen sowohl die Definition als auch den Umgang mit Risiken. *Risikokommunikation* lässt sich insgesamt definieren als die *kontextuelle und konfliktreiche Risikodefinition und Entscheidung über den Umgang mit Risiken zwischen Akteuren*. Dies reflektiert die allgemeine Definition von Risikokommunikation „as a complex process of meaning creation and interpretation that is embedded in all the richness of social life“ (Boholm &

Corvellec, 2014, S. 11). Strategische Risikokommunikation lässt sich wiederum als intentionale Risikokommunikation definieren, die dynamischen inneren und äußeren Faktoren anpassend bestimmte Ziele mit bestimmten Mitteln verfolgt.

Risikokommunikation aus Sender-Empfänger-Perspektive

Das gegenwärtige Forschungsverständnis wird der Komplexität von Risikokommunikation nicht gerecht (vgl. Boholm, 2009, S. 338-341). Es herrscht mehrheitlich eine instrumentelle und statische Vorstellung von Risikokommunikation vor, nach welcher Kommunikatoren mit Hilfe von Risikokommunikation bestimmte Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei Rezipienten anstreben. Hierfür werden unterschiedliche oft vorgefertigte Strategien angewandt, wie z.B. die Anpassung an psychologische und soziokulturelle Charakteristiken der Zielgruppen (vgl. u.a. Slovic, 1999) oder die Anwendung partizipativer Verfahren (vgl. Renn, 2008). Die Ziele sind dabei ebenfalls vorgefertigt: Rezipienten sollen aufgeklärt, ihre Akzeptanz für eine Handlung gewonnen oder gemeinsam eine gerechte Entscheidungsfindung durchgeführt werden. Die Kommunikatoren sind oftmals wirtschaftliche und politische Vertreter, die Rezipienten betroffene Bürger. Im Kern liegt hier stets ein Sender-Empfänger-Verständnis von Kommunikation vor (wenn auch mit Feedbackschleifen) (vgl. Kasperson et al., 2003, S. 15f für das Social-Amplification-of-Risk-Modell).

Ein solches Verständnis von Risikokommunikation führt jedoch selten

zu Erfolgen (vgl. Alaszewski, 2005). Konflikte und Ablehnung bleiben bestehen. Rezipienten sind keine passiven Empfänger, sondern aktive Gestalter von Risikokommunikation und wehren sich, wenn sie nicht zu Geltung kommen. Ihre Rollen sind zu vielfältig und dynamisch, als dass sie mit vorgefertigten Zielen und Mitteln behandelt werden könnten. Eine mögliche Lösung besteht darin, die Risikodefinition und die Entscheidung über den Umgang mit Risiko in einem Dialog mit betroffenen Akteuren gemeinsam durchzuführen (vgl. McComas, Arvai & Besley, 2010). Jedoch ist eine tatsächliche Ergebnisoffenheit, die die kontextuelle Wirklichkeit vielfältiger Akteure reflektieren würde, angesichts wirtschaftlicher und politischer Strukturen kaum denkbar (vgl. Boholm, 2008, S. 136 für den politischen Kontext). Das parlamentarische System, die wirtschaftlichen Interessen (und Geheimnisse) von Organisationen sowie der gesetzliche Rahmen (bis hin zur

Dimitrij Umansky

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter an der Hochschule Osnabrück und forscht beim interdisziplinären Forschungsprojekt Net Future Niedersachsen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Risikokommunikation, Vertrauen sowie Bürgerbeteiligung. Dimitrij Umansky hat einen M. A. in Politischer Kommunikation von der University of Cape Town, Südafrika.

europäischen Ebene) erschweren eine ergebnisoffene Risikokommunikation.

Ein anderer Lösungsweg ist der Fokus auf die Beziehungsebene. Es besteht weitgehende Einigung darüber, dass Vertrauensdefizite zwischen Akteuren die Risikokommunikation maßgeblich erschweren (vgl. McComas, 2006, S. 82f). Vertrauen gilt als zentraler Erfolgsfaktor von Risikokommunikation (vgl. Greenberg et al., 2012, S. 772f), auch um Unsicherheiten angesichts hoher Komplexität zu reduzieren (vgl. Luhmann, 2000). Bei der Frage der Vertrauensförderung kommt jedoch erneut das instrumentelle Verständnis von Risikokommunikation zur Geltung. Kommunikatoren werden einseitige Strategien empfohlen, ihre Vertrauenswürdigkeit bei Rezipienten zu fördern (vgl. Baumgärtner, 2008, S. 56-61; Renn & Levine, 1991). Realistischer erscheint hier bereits das Eingeständnis, ein hoher Grad an Misstrauen müsse akzeptiert und die Risikokommunikation angepasst werden (vgl. Kasperson, 2014, S. 1237).

Risikokommunikation aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus

Konflikte bei der Risikokommunikation sind in einer pluralen Gesellschaft unumgänglich und lassen sich nicht durch (kurzfristige) Maßnahmen auflösen (vgl. Stern, 1991). Sie lassen sich jedoch thematisieren. Genau an dieser Stelle setzt das in diesem Beitrag skizzierte Forschungsprojekt an. Beim Forschungsprojekt wird das *Verständnis*

deranderRisikokommunikationbeteiligten Akteure über gemeinsame Interessen- und Wahrnehmungskonflikte erforscht. Hierbei wird der Zusammenhang zwischen dem Verständnis und (1.) effektiver und effizienter Risikokommunikation der Akteure, (2.) einer vertrauensvollen Wechselbeziehung sowie (3.) einem gesellschaftspolitischen Diskurs untersucht.

Die Absicht hinter dieser Herangehensweise liegt darin, die Basis für diese Maßnahmen zu erforschen statt die unmittelbaren Maßnahmen der Risikokommunikation wie die Akzeptanzgewinnung. Die Basis stellen die Wechselbeziehungen zwischen beteiligten Akteuren und ihr Verständnis um die innewohnenden Interessen- und Wahrnehmungskonflikte dar:

„Simply put, the parties involved need to understand what they agree and disagree about to communicate risk. Risk communication depends on understanding how others regard threat, value, contingency and casual relationship. ‘Understanding’ is the key word, not ‘convincing’.”
(Boholm & Corvellec, 2014, S. 18)

Ein solcher Ansatz wird der Komplexität der Risikokommunikation gerecht, da die unterschiedlichen, dynamischen und interdependenten Perspektiven der beteiligten Akteure Eingang in die Forschung finden. Basierend auf diesen Perspektiven können Risikokommunikationsziele und -mittel, also die Risikokommunikationsstrategie, reflektiert und angepasst werden:

„Strategy within the framework of risk communication must respond to divergent risk perceptions [...] as an emergent sense-making and framing activity [...].“
(Raupp, 2015, S. 520)

Gleichzeitig beschäftigt sich das Forschungsprojekt mit einem zentralen Thema gegenwärtiger Risikoforschung, die der Ineffektivität instrumenteller Risikoforschung gewahr zwar die Wichtigkeit von Wechselbeziehungen herausstreicht, aber selten theoretische Ansätze präsentiert, diese zu analysieren.

Das Ziel des Forschungsprojektes wird mit Hilfe der handlungstheoretischen Perspektive des Symbolischen Interaktionismus (vgl. Krotz, 2008) verfolgt. Aus handlungstheoretischer Perspektive verbinden Akteure stets einen „subjektiv gemeinten Sinn“ (Weber, 1976, S. 1) hinter ihren Handlungen. Bei sozialen Handlungen wird der Sinn durch andere Akteure mitbeeinflusst (vgl. ebd.). Soziale Handlungen lassen sich als soziale Interaktionen definieren und entsprechen dem Prozess der Risikokommunikation. Der Symbolische Interaktionismus beschreibt, wie sich Akteure bei sozialen Interaktionen beeinflussen und wie sie ihre Handlungen und den subjektiven Sinn anpassen (vgl. Mead, 1934). Jeder Akteur bringt eine eigene Rollenvorstellung zur sozialen Interaktion mit. Diese beinhaltet Normen, Werte, Interessen und Handlungsanweisungen, die er durch vergangene Interaktionen erworben hat. Die Handlungsanweisungen betreffen ihn sowie die interagierenden Akteure. Während der sozialen Interaktion

werden Informationen über gegenseitige Rollenvorstellungen ausgetauscht. Daraufhin passen die Akteure ihre Rollenvorstellungen an gemäß dem, wie sie ihre eigene Rolle, wie sie die Rolle des anderen Akteurs und wie sie die Erwartungen des anderen Akteurs wahrnehmen. Je nach Akteurskonstellation kann es zu Interessenkonflikten kommen, wenn sich die Rollenvorstellungen widersprechen.

Entscheidend für die soziale Interaktion ist die gegenseitige Wahrnehmung oder auch Koorientierung (vgl. Broom, 1977). Die Handlungsabstimmung während der sozialen Interaktion basiert nicht auf *objektivem* Wissen über sich selbst und andere, sondern auf *subjektiven* Wahrnehmungen. Je nach gegenseitiger Verständigung können *Wahrnehmungskonflikte* entstehen, die gegensätzliche Selbst- und Fremdbilder bedeuten. Hierbei kommt es zum Gegensatz zwischen dem, wie Akteur 1 Akteur 2 wahrnimmt, und dem, wie sich Akteur 2 selber wahrnimmt. Daneben ist die Wahrnehmung von Interessen- und Wahrnehmungskonflikten ebenfalls von Bedeutung. Bestehende Interessenkonflikte können übersehen oder nicht vorhandene fälschlicherweise wahrgenommen werden. Genauso können einzelne Akteure richtiger- oder fälschlicherweise Wahrnehmungskonflikte wahrnehmen. Sie können beispielsweise annehmen, dass sie von anderen Akteuren anders wahrgenommen werden, als sie sich selber wahrnehmen. Insgesamt werden beim Forschungsprojekt (1.) Interessenkonflikte, (2.) Wahrnehmungskonflikte und (3.) die Wahrnehmung von Interessen- und Wahrnehmungskonflikten bei der

Risikokommunikation zentraler Akteure beschrieben.

Neben der deskriptiven Leistung werden beim Forschungsprojekt auch Erklärungsversuche für Risikokommunikation angestrebt, indem Zusammenhänge untersucht werden. Die Wahrnehmung von Interessen- und Wahrnehmungskonflikten bei sozialen Interaktionen kann in einem positiven Verhältnis zur effektiven und effizienten Risikokommunikation stehen. Da Konflikte den Erfolg von Handlungen beeinträchtigen, kann ein bewusster Umgang mit Konflikten erfolgssteigernd sein. Ein zweites mögliches Verhältnis besteht zwischen der Wahrnehmung von Wahrnehmungskonflikten und Misstrauen. Wenn einem Akteur bewusst wird, dass er sein Gegenüber anders einschätzt als sich dieser gibt, dann besteht zumindest eine Unsicherheit bezüglich dessen Werten und Integrität, die jedoch für die interpersonelle Vertrauenswürdigkeit maßgeblich sind (vgl. Meyer, Davis & Schoorman, 1995, S. 719f). Diese Unsicherheit hemmt Vertrauenszuwachs und kann auch Misstrauen fördern. Ein drittes mögliches Verhältnis besteht zwischen Wahrnehmungskonflikten und einem gesellschaftspolitischen Diskurs. Das Selbstbild der Akteure und ihr Fremdbild von den anderen Akteuren können durch einen gesellschaftspolitischen Diskurs beeinflusst werden. Wenn Unternehmen Anrainer beispielsweise als NIMBYs (Not-In-My-Backyard) beschreiben, dann greifen sie möglicherweise einen gesellschaftspolitischen Stereotyp auf und argumentieren (un)bewusst gegen eine Ausweitung von Bürgerbeteiligung.

Wenn Bürger wiederum Unternehmen als ausschließlich profitorientiert darstellen, dann nutzen sie (un)willentlich einen verbreiteten Stereotyp und begründen damit eine Ausweitung von Bürgerbeteiligung.

Die deskriptiven und explanativen Leistungen haben praktische Implikationen für die beim Forschungsprojekt untersuchten Akteure. Aufgezeigte Interessenkonflikte helfen den Akteuren, die Interessenvielfalt zu verstehen, um eigene Interessen, Erwartungen und Forderungen besser einzuordnen und gegebenenfalls zu korrigieren. Dies kann zu einer effektiveren Risikokommunikation führen (vgl. Raupp, 2015, S. 526f). Daneben helfen aufgezeigte Wahrnehmungskonflikte, das eigene Selbstbild, Fremdbilder von anderen sowie eigene Handlungen und/oder Selbstdarstellungen zu korrigieren. Dies kann Wahrnehmungskonflikte minimieren, die Effektivität und Effizienz eigener Risikokommunikation steigern und die Beziehungen innerhalb eines Akteursnetzwerks verbessern. Schließlich hilft der aufgezeigte Bezug zum gesellschaftspolitischen Diskurs eigene diskursive Absichten zu reflektieren, um möglicherweise unbewusst getätigte Ansprüche zu korrigieren.

Der Übertragungsnetzausbau in Deutschland als Fallstudie

Die wissenschaftlichen und praktischen Ziele des Forschungsprojektes werden verfolgt anhand einer konkreten Fallstudie, der Risikokommunikation beim Übertragungsnetzausbau in Deutschland. Eine explorative Fallstudienanalyse eignet sich, da Verständigung bei der

Risikokommunikation bisher selten erforscht worden ist. Außerdem berücksichtigt eine Fallstudienanalyse die kontextuellen Feinheiten von Risikokommunikation. Der Übertragungsnetzausbau wiederum eignet sich ideal als Fallstudie wegen der Akteursvielfalt und der hohen Betroffenheit vieler Akteure.

Der aktuelle Übertragungsnetzausbau in Deutschland findet im Rahmen der Energiewende statt (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, 2017). Er umfasst die Bedarfsermittlung und Vorhabenplanung von tausenden Kilometern an Höchstspannungsstromleitungen bundesweit (vgl. Bundesnetzagentur, 2017). Die Leitungen werden entweder als Freileitungen auf Strommasten oder als unterirdische Erdkabel gebaut. Offiziell sollen mit Hilfe des Übertragungsnetzausbaus dezentrale erneuerbare Energien besser an das Stromnetz angebunden und verteilt werden. Innerhalb Deutschlands soll unter anderem die im Norden durch den Windstrom erzeugte Energie in den Süden geleitet werden.

Neben seinen Vorteilen stellt der Übertragungsnetzausbau ein Risiko für Anrainer dar, die gesundheitliche, finanzielle, ästhetische und ökologische Schäden befürchten (vgl. Schweizer-Ries, Rau und Zoellner, 2010). Folglich findet eine öffentliche Auseinandersetzung über die Risiken und den Umgang mit ihnen statt. Während einige Anrainer und ihre Vertreter die Risiken akzeptieren, lehnen andere die Risiken ab (vgl. Henseling et al., 2016, S. 22) und protestieren gegen den Übertragungsnetzausbau

formell und informell. Die öffentliche Auseinandersetzung mit Risiken stellt die Risikokommunikation dar.

Die Risikokommunikation beim Übertragungsnetzausbau umfasst zahlreiche Akteure. Anwohner, Bürgerinitiativen, Vertreter der Bundes-, Landes- sowie Kommunalpolitik, Bundes-, Landes- sowie Kommunalbehörden, wirtschaftliche Übertragungsnetzbetreiber, nichtwirtschaftliche sowie nichtstaatliche Organisationen und viele weitere Akteure beeinflussen die öffentliche Auseinandersetzung über die Akzeptanz des Netzausbaus. Die Auseinandersetzung findet unter anderem im Rahmen formeller und informeller Bürgerbeteiligung statt.

Beim hier skizzierten Forschungsschwerpunkt wird die Vorhabenplanung untersucht, da in dieser Planungsphase die Betroffenheit eindeutiger und die Risikokommunikation relevanter ist. Im Fokus der Untersuchung ist die Verständigung zwischen Vorhabenträgern, Planungsbehörden und KommunalpolitikerInnen. Vorhabenträger führen Planungen durch und realisieren sie. Dabei müssen sie einen detaillierten gesetzlichen Rahmen berücksichtigen und werden von Behörden reguliert. Die Behörden kontrollieren Vorhabenträger und genehmigen oder lehnen deren Planungen ab. Vorhabenträger und Behörden entscheiden gemeinsam innerhalb des gesetzlichen Spielraums über die Definition und den Umgang mit Risiken sowie das Ausmaß der Bürgerbeteiligung. Sie gehören damit zu den zentralen Akteuren bei der Risikokommunikation des Übertragungsnetzausbaus. Kommunal-

politikerInnen gehören formell zur Öffentlichkeit und vertreten Bürgerinteressen. Gleichzeitig berücksichtigen sie aber auch überregionale politische und wirtschaftliche Belange. Damit wägen sie zwischen unterschiedlichen Interessen ab und können eine wichtige, aber gleichwohl selten untersuchte Vermittlerrolle für die Risikokommunikation einnehmen. Die Bürgerperspektive wird bewusst nicht untersucht, da sie bereits eine prominente Rolle in der Risikokommunikationsforschung einnimmt. Es werden Leitfadengespräche (Flick, 2016) mit Vertretern von Vorhabenträgern, Planungsbehörden und aus der Kommunalpolitik geführt, transkribiert und mit Hilfe qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet (Mayring, 2015).

Fazit und erste Ergebnisse

In diesem Beitrag ist der kommunikationswissenschaftliche Teil des Forschungsprojekts Net Future Niedersachsen vorgestellt worden. Gegenwärtige Risikokommunikationsforschung kann oft die Komplexität und Dynamik von Risikokommunikation nicht abbilden, da sie statische Sender-Empfänger-Modelle im Kern hat. Strategische Risikokommunikation sollte jedoch auf einem Verständnis der dynamischen Interessen- und Wahrnehmungskonflikte der an der Risikokommunikation beteiligten Akteure basieren. Dieses Verständnis wird beim Forschungsprojekt mit Hilfe des Symbolischen Interaktionismus und dem Koorientierungsmodell untersucht. Zusammenhänge zwischen einem gemeinsamen Verständnis und effektiver/effizienter Kommunikation, einer vertrauensvollen Beziehung und

einem politischen Diskurs werden erforscht. Praktiker erhalten Hinweise, wie sie ihre Risikokommunikation vor dem Hintergrund von Interessen- und Wahrnehmungskonflikten gestalten können. Der Übertragungsnetzausbau in Deutschland wird als Fallstudie genutzt und die Vertreter zentraler Akteure, der Vorhabenträger, Planungsbehörden und aus der Kommunalpolitik, interviewt.

Erste Ergebnisse verdeutlichen die Bedeutung von Verständigung. Verfahrensgerechtigkeit ist ein weit verbreitetes Ziel und Mittel von Risikokommunikation und auch beim Übertragungsnetzausbau erscheint sie zunächst sinnvoll (vgl. Fuhrberg, Thieme & Umansky, 2016). Doch wie relevant ist Verfahrensgerechtigkeit bei hoher Betroffenheit der Akteure (vgl. auch Gross, 2007, S.2733ff), bei konfliktären Strategien teilnehmender Akteure sowie bei unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Ressourcen aus dem strukturellen Kontext heraus? Verfahrensgerechtigkeit sollte aus dem Kontext der Risikokommunikation heraus entstehen.

Der Kontext betrifft nicht nur den äußeren Bereich (vgl. Fuhrberg & Umansky, 2017). Auch innerhalb von Organisationen können Konflikte bestehen (vgl. auch Raupp, 2015, S. 520), die die Risikokommunikation erschweren. So besteht bei Übertragungsnetzbetreibern beispielsweise ein Interessenkonflikt bei der Vorhabenplanung zwischen Neutralität und Wirtschaftlichkeit. Dieser innere Konflikt überträgt sich auf ihre Außenwahrnehmung und Akteure wie Kommunalvertreter fragen sich, welche

konkrete Rolle die Betreiber einnehmen. Innere Konflikte tauchen bei allen Akteuren auf und führen zu gegenseitigen Unsicherheiten, Misstrauen und belasten die Risikokommunikation. Eine Auflösung innerer Konflikte würde eine eindeutige Außendarstellung und -wahrnehmung fördern, doch ist bei komplexen Akteuren in einem dynamischen Umfeld kaum denkbar. Wahrscheinlicher ist eine Metakommunikation zwischen Akteuren, die zu einem besseren Verständnis individueller Konfliktlagen führen kann.

Die in Leitfadengesprächen geäußerten Selbst- und Fremdbilder haben eine mögliche diskursive Dimension (vgl. Umansky & Fuhrberg, 2016). Der Übertragungsnetzausbau ist ein politisches Thema, bei dem unter anderem um den Einfluss regionaler Interessen verhandelt wird. Vor diesem Hintergrund ist es denkbar, dass Akteure in Leitfadengesprächen (un)bewusst für ihre Interessen argumentieren. Vorhabenträger verdeutlichen zwar die gute

Zusammenarbeit mit vielen Kommunalvertretern, stellen jedoch auch klar, dass bestimmte Konflikte durch Verordnungen auf Landes- und Bundesebene gelöst werden sollten. Mit anderen Worten argumentieren sie damit gegen eine Zunahme regionaler Bürgerbeteiligung sowie -verhandlungen und für staatliche Einflussnahme. In diesem Zusammenhang stellen sie einige Bürger und -vertreter wegen vermeintlichen Egoismus sinngemäß als NIMBYs dar. Auf der anderen Seite zeichnen einige Kommunalvertreter Vorhabenträger als ausschließlich profitorientiert und uninteressiert an regionalen Belangen. Damit verdeutlichen sie die Bedeutung regionaler Bürgerbeteiligung, um aus ihrer Sicht berechtigten regionalen Interessen mehr Gewicht zu verleihen. Beide Akteure nutzen öffentliche Stereotype von anderen Akteuren, um (möglicherweise) ihren Forderungen Gewicht zu verleihen. Damit nehmen sie an einem Diskurs teil, der sich nachteilig auf die Vertrauensbeziehung auswirken kann.

Abstract

Gegenseitige Verständigung ist die Grundlage strategischer Risikokommunikation. Ein gemeinsames Verständnis der Interessen- und Wahrnehmungskonflikte zwischen den an der Kommunikation beteiligten Akteuren steht im Zusammenhang mit effektiver und effizienter Kommunikation sowie vertrauensvollen Beziehungen. Bisherige Forschung vernachlässigt jedoch oft die gegenseitige Wahrnehmung. Einseitige Untersuchungen schlagen statische Risikokommunikationsziele und -mittel vor basierend auf politischen und wirtschaftlichen Zielen sowie psychologischen und soziokulturellen Eigenschaften von Zielgruppen (vgl. Boholm, 2009). Im Kern herrscht oft ein Sender-Empfänger-Modell von Risikokommunikation vor, das die Dynamik und die Wechselwirkungen sozialer Interaktionen nicht abdeckt. Solche Forschung wird der Kontextualität, Akteursvielfalt und den daraus folgenden Konflikten bei der Risikokommunikation nicht gerecht. An dieser Stelle setzt das in diesem Beitrag vorgestellte

Forschungsprojekt Net Future Niedersachsen an der Hochschule Osnabrück an. Mit Hilfe des Symbolischen Interaktionismus (vgl. Mead, 1934) und des Koorientierungsmodells (vgl. Broom, 1977) werden Interessen- und Wahrnehmungskonflikte sowie ihre Wahrnehmung bei beteiligten Akteuren untersucht. Zusammenhänge zwischen gegenseitiger Wahrnehmung und einem effektiven/effizienten Handeln, einer vertrauensvollen Beziehung sowie einem gesellschaftspolitischen Diskurs werden erforscht. Praktiker erhalten Hinweise, wie sie ihre Selbst- und Fremdbilder anpassen können, um ihre Kommunikation und Beziehungen zu verbessern. Die Risikokommunikation wird anhand des Übertragungsnetzausbaus in Deutschland untersucht. Es werden Leitfadengespräche mit zentralen Akteuren wie Vertretern der Vorhabenträger, der Planungsbehörden sowie aus der Kommunalpolitik geführt. Erste Ergebnisse verdeutlichen die Bedeutung gegenseitiger Verständigung bei der Risikokommunikation.

Quellenverzeichnis

Alaszewski, A. (2005). Risk communication: Identifying the importance of social context. *Health, Risk & Society*, 7(2), 101-105.

Baumgärtner, N. (2008). Risiken kommunizieren: Grundlagen, Chancen und Grenzen. In T. Nolting & A. Thießen (Hrsg.), *Krisenmanagement in der*

Mediengesellschaft: Potenziale und Perspektiven in der Krisenkommunikation (S. 41-62). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Boholm, Å. (2008). The public meeting as a theatre of dissent: Risk and hazard in land use and environmental planning. *Journal of Risk Research*, 11(1-2), 119-140.

Boholm, Å. (2009). Speaking of risk: Matters of context. *Environmental Communication*, 3(3), 335-354.

Boholm, Å. & Corvellec, H. (2014). A relational theory of risk: Lessons for risk communication. In J. Árvai & L. Rivers III (Hrsg.), *Effective Risk Communication* (S. 6-22). Oxon: Routledge.

Beck, U. (1996). *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Broom, G. M. (1977). Coorientational measurement of public issues. *Public Relations Review*, 3(4), 110-119.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (2017). Ein Stromnetz für die Energiewende. Abgerufen von: <https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Dossier/netze-und-netzausbau.html>.

Bundesnetzagentur (2017). Das Verfahren: Netzausbau in fünf Schritten. Abgerufen von: <https://www.netzausbau.de/5schritte/de.html>.

Flick, U. (2016). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Fuhrberg, R. & Umansky, D. (2017). Good guys vs. bad guys: Konflikte zwischen Selbst- und Fremdbild der Akteure als kommunikative Herausforderung für die Bürgerbeteiligung beim Übertragungsnetzausbau. In Bundesnetzagentur (Hrsg.), *Wissenschaftsdialog 2016*. Bonn. (im Druck)

Fuhrberg, R., Thieme, M. & Umansky, D. (2016). Das ist so ungerecht: Die Rolle der Gerechtigkeit in der Öffentlichkeitsbeteiligung beim Stromnetzausbau. *prmagazin*, 47(6), 48-53.

Greenberg, M., Haas, C., Cox, A., Lowrie, K., McComas, K., & North, W. (2012). Ten most important accomplishments in risk analysis: 1980-2010. *Risk Analysis*, 32(5), 771-781.

Gross, C. (2007). Community perspectives of wind energy in Australia: The application of a justice and community fairness framework to increase social acceptance. *Energy Policy*, 35(5), 2727-2736.

Henseling, Ch., Evers-Wölk, M., Oertel, B., Opielka, M. and Kahlisch, C. (2016). Ausbau der Stromnetze im Rahmen der Energiewende: Stakeholder Panel TA. Abgerufen von: https://www.stakeholderpanel.de/fileadmin/user_upload/TABStakeholder_Panel_Report_001.pdf.

Kasperson, R. (2014). Four questions for risk communication. *Journal of Risk Research*, 17(10), 1233-1239.

Kasperson, J.X., Kasperson, R.E., Pidgeon, N. & Slovic, P. (2003). The social amplification of risk: Assessing fifteen years of research and theory. In N. Pidgeon, R.E. Kasperson & P. Slovic (Hrsg.), *The social amplification of risk* (S. 13-46). Cambridge: Cambridge University Press.

Krotz, F. (2008). Handlungstheorien und Symbolischer Interaktionismus als Grundlage kommunikationswissenschaftlicher Forschung. In C. Winter, A. Hepp & F. Krotz (Hrsg.), *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft: Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen* (S. 29-47). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Luhmann, N. (2000). *Vertrauen: Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 4. Aufl.. Stuttgart: Lucius & Lucius.

Mayer, R. C., Davis, J. H., & Schoorman, F. D. (1995). An integrative model of organizational trust. *Academy of Management Review*, 20(3), 709-734.

Mayring, Ph. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Basel: Beltz.

McComas, K. A. (2006). Defining moments in risk communication research: 1996–2005. *Journal of Health Communication*, 11(1), 75-91.

McComas, K. A., Arvai, J., & Besley, J. C. (2009). Linking public participation and decision making through risk communication. In R.L. Heath & H.D. O'Hair (Hrsg.), *Handbook of risk and crisis communication* (S. 364-385). New York: Routledge.

Mead, G. H. (1934). *Mind, self, society from the standpoint of a social behaviorist*. Chicago: University of Chicago Press.

Raupp, J. (2015). Strategizing risk communication. In D. Holtzhausen & A. Zerfass (Hrsg.), *The Routledge handbook of strategic communication* (S. 520-532). New York: Routledge.

Renn, O. (2008). *Risk governance: Coping with uncertainty in a complex world*. London: Earthscan.

Renn, O., Schweizer, P., Dreyer, M. & Klinke, A. (2007). *Risiko: Über den gesellschaftlichen Umgang mit Unsicherheit*. München: oekom-Verlag.

Ruhrmann, G. (2015). Risiko und Risikokommunikation. In R. Fröhlich, P. Szyszka & G. Bentele (Hrsg.), *Handbuch der Public Relations: Wissenschaftliche Grundlagen und berufliches Handeln: Mit Lexikon* (S. 977-992). 3. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Schweizer-Ries, P., Rau, I. & Zoellner, J. (2010). Umweltpsychologische Untersuchung der Akzeptanz von Maßnahmen zur Netzintegration Erneuerbarer Energien in der Region Wahle-Mecklar (Niedersachsen und Hessen). Abgerufen von: http://www.duh.de/uploads/media/Abschlussbericht_Akzeptanz_Netzausbau_Juni2010.pdf.

Slovic, P. (1999). Trust, emotion, sex, politics, and science: Surveying the risk-assessment battlefield. *Risk Analysis*, 19(4), 689-701.

Stern, P. C. (1991). Learning through conflict: A realistic strategy for risk communication. *Policy Sciences*, 24(1), 99-119.

Umansky, D. & Fuhrberg, R. (2016). Public Participation and Risk Communication from Two Corresponding Perspectives: A Coorientation Approach. Paper präsentiert bei dem European Public Relations Education and Research Association 16th Annual Congress in Groningen, Niederlande.

Weber, M. (1976). Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie. 5. Aufl. Tübingen: Mohr.